

Ez 37,12b-14:

So spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zum Ackerboden Israels.

Und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole.

Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig und ich versetze euch wieder auf euren Ackerboden. Dann werdet ihr erkennen, dass ich der HERR bin.

Ich habe gesprochen und ich führe es aus – Spruch des HERRN.

Was mir jedes Mal auffällt, wenn ich diesen Text aus dem Buch des Propheten Ezechiel höre oder lese, ist die schon fast penetrante Weise, in der Gott immer wieder „Ich“ sagt: „Ich öffne eure Gräber, ich hole euch heraus, ich bringe euch zurück.“ In jedem Satz kommt dieses Ich vor, immer wieder ist es Gott, der sagt: Ich werde das tun, ich werde euch retten, ich werde euch meinen Geist geben, ich werde euch in euer Land zurückführen...

Vom Zusammenhang der Stelle ist dabei noch gar nicht an die Auferstehung der Toten gedacht, wie der Textausschnitt es nahelegen würde. Sondern das Wort Gottes ergeht durch den Propheten an das Volk Israel, das zu diesem Zeitpunkt aus seinem von Gott verheißenen Land vertrieben ist und im Exil, in der Fremde lebt und das kaum Hoffnung hat, jemals zurückzukehren. Israel ist so gut wie tot, ist begraben, ein Volk, das untergegangen ist, wie so viele andere Völker, von denen heute niemand mehr weiß. Und da ergeht genau dieses Wort Gottes an sein Volk: Ich, Gott, mache alles anders, ich, Gott, setze einen Neuanfang, ich, Gott, mache das Unmögliche möglich und führe euch in euer Land zurück, ich, Gott, schenke euch einen Neuanfang, so dass ihr erkennt, dass ich wirklich Gott bin.

Denn ich, Gott, kann und will das. Und nur ich, Gott, kann das tun. „Ich habe es gesprochen und ich führe es aus.“

Wenn das so penetrant klingt, dann deshalb, weil kein Mensch so etwas sagen kann und darf, weil hier die Grenze dessen erreicht ist, was ein Mensch tun kann und er wenn überhaupt nur von jenseits dieser Grenze Hilfe erwarten kann. Es ist nicht Israel selbst, das diesen Neuanfang wagen kann, das sozusagen aus dem Grab der Verbannung zum neuen Leben geweckt wird. Sondern es ist Gott, Gott allein, der das tun kann – und der es um der Liebe zu seinem Volk auch tun will.

Darum kann diese Bild dann erst recht für das Leben aus dem Tod verwandt werden, so wie es der Zusammenhang mit dem Evangelium von der Auferweckung des Lazarus nahelegt. Ist denn Gott nicht tatsächlich die einzige Hoffnung auf Leben nach dem Tod, auf einen Neuanfang, auf mehr als nur dieses irdische Leben? Ist nicht der Tod genau die Grenze, die wir Menschen absolut nicht überschreiten können, die Grenze, an der alle unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten enden, all unser Können zerbricht?

Vielleicht ist es der Wissenschaft tatsächlich einmal möglich, das Leben des Menschen zu verlängern. Vielleicht kann die Wissenschaft einmal in einem heute noch unvorstellbaren Ausmaß das Leiden der Menschen mildern, viele Krankheiten behandeln, die heute unbehandelbar sind. Vielleicht wird das einmal sein – obwohl ich persönlich glaube (auch und gerade angesichts der aktuellen Situation, in der wir sehen, dass man eben nicht einfach so einen neuen Impfstoff hervorzaubern kann), dass das eher ein naiver Wunschtraum bleiben und nie Wirklichkeit werden wird. Aber selbst wenn es so wäre, wenn die Menschen der Zukunft das könnten – es

wäre doch noch immer dieses irdische Leben, mit seinem normalen, alltäglichen Ablauf. Es wäre doch noch immer dieses zeitliche Leben, so wie wir es kennen, das da verlängert würde – und möchten wir wirklich in dieses Leben, in diesen Ablauf für unendlich viele Jahre eingesperrt sein? Wollen wir wirklich, dass dieses Leben unendlich viele Jahre dauern? Oder ist der Tod, das Ende dieses Lebens nicht doch etwas, das wir zwar fürchten und vor uns herschieben, das aber vom tieferen Verlauf dieses Lebens als sein Ende unausweichlich dazugehört?

Damit sind wir wieder bei der Lesung und dem Evangelium dieses Sonntags. Dann sind wir wieder an der Grenze, an der unsere menschlichen Fähigkeiten aufhören, an der Grenze, die wir nicht überschreiten können, weil sie zu uns selbst gehört, weil sie identisch ist mit unserem Menschsein in dieser Zeit und diesem Leben. Und dann wird erst recht deutlich, dass Hilfe nur von woanders herkommen kann, von außerhalb dieses Lebens. Und das heißt, dass es tatsächlich nur Gott sein kann, der uns hilft, der Gott, der, recht verstanden, „jenseits“ dieses irdischen Lebens existiert. Denn seine Möglichkeiten finden ihre Grenze nicht am Tod. Darum kann er so deutlich von sich sprechen und dem, was ihm allein möglich ist. Und dann kann sein Wort der Grund unserer Hoffnung sein, dann dürfen wir uns von ihm sagen lassen, dass er uns zu neuem, ewigem Leben führen will. Dann ist dieser Gott die Hoffnung der Menschen, die Hoffnung, dass er tut, was wir selber nie tun können: nämlich aus dem Tod ein ganz neues, anderes, eben ewiges Leben zu schaffen.

Und es ist die frohe Botschaft der Bibel, dass Gott genau das nicht nur tun kann, sondern es auch tun will und wird. „Ich habe gesprochen und ich führe es aus – Spruch des HERRN.“

Burkhard Neumann